

Kaukasische Post

Ercheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Fert 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Widwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, Ruffermannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladikawkas: bei Frau Seidel, Wobsteterwarenhandlung; in Nikolajewka bei Chassaw-Jurt: bei Gebr. Töws, Buchhandlung; in Chassaw-Jurt: bei T. Solzke; Anapa: S. Buch; in Riga: Buchhandlung C. Bruchns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anfällig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Michuzkaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morstaja 11., Warschau, Krakerer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Katanenstraße 72/73.

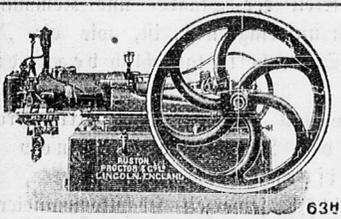
Nr. 44

Sonntag, den 20. April (3. Mai) 1908.

2. Jahrgang.

Inhalt: 1) Politische Rundschau (In- und Ausland); 2) Nachrichten aus dem Kaukasus; 3) Aus den Kolonien; 4) Die „Republik“ Curien und ihr Ende; 5) Aus aller Welt; 6) Lustige Gede; 7) Witterungsbericht.

STUCKEN & K^o



Baku

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“

Dampfmaschinen, Dampfkesseln,

Dreschmaschinen, Locomobilen,

Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,

Bewässerungspumpen,

Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,

Oel-, Heu- & Baumwollpressen,

Mühlen, Sägemühlen,

Reis-Reinigungs-Maschinen

„ENGELBERG“.

52-16

Von der Redaktion.

Der Osterfeiertage wegen erscheint diese Nummer nur 8 Seiten stark, dafür sollen die nächsten Nummern je 4 Seiten mehr enthalten.

Politische Rundschau

Inland.

Zur äußern Lage. Das in Nr. 33 angekündigte Abkommen zwischen Russland, Deutschland, Schweden und Dänemark betreffs der Ostsee ist am 10. d. Mts. von den Vertretern der genannten Staaten in St. Petersburg unterzeichnet worden. Zu gleicher Zeit fand in Berlin der Nordseevertrag zwischen Deutschland, Dänemark, Frankreich, England, Holland und Schweden seinen Abschluß. Die Verhandlungen über die Ostsee wurden dadurch vereinfacht, daß England und Frankreich sich damit einverstanden erklärt hatten, daß bei jenen nur die Mächte in Frage kommen sollten, welche an die Ostsee angrenzen. Inbezug auf die Frage der Befestigung der Åland-Inseln (vgl. hierzu Nr. 36) soll Russland Schweden gegenüber die größte Bereitwilligkeit gezeigt haben; worin dieselbe sich namentlich betundet hat, ist aus den Mitteilungen der „Pet. Tel.-Agentur“ nicht zu ersehen.

Die Rede unseres Ministers des Auswärtigen Iswolski über die russische Balkanpolitik hat im Auslande allgemein befriedigt. Auch die russische Presse, wenige Blätter ausgenommen, erklärt sich mit der Auffassung Iswolskis im großen ganzen einverstanden. Namentlich die Erklärung, Russland könne nicht umhin, auch auf der Balkanhalbinsel für sich die Betätigung eines „gesunden Egoismus“ zu beanspruchen, hat die öffentliche Meinung sehr für den Minister eingenommen.

Die „Neue Freie Presse“ weiß zu berichten, daß der Vertreter der russischen Regierung beim Wiener Hofe der österreichischen Regierung eine Protestnote gegen das russisch-englische Abkommen bezüglich Perjens eingereicht habe.

Am 17. d. Ms. reiste König Gustav von Schweden über Reval (Estland) nach St. Petersburg zur Hochzeit seines Sohnes, des Prinzen Wilhelm, mit der Großfürstin Maria Pawlowna. Zu den Hochzeitsfeierlichkeiten sind auch die griechische Königin und der griechische Kronprinz in St. Petersburg eingetroffen. Ihre Maj. die Kaiserin Maria Feodorowna ist auch bereits aus dem Auslande zurückgekehrt.

Der Fürst von Montenegro hat Rußland wieder verlassen.

Zur innern Lage. Die Entscheidung der Reichsduma bezüglich des Gesetzesprojekts über die sofortige Inangriffnahme des Baues der Amurbahn ist in der Abend Sitzung vom 1. April gefallen. Mit 213 gegen 101 Stimme, bei 4 Stimmenthaltungen, wurde das Projekt angenommen. Soeben liegt die Sache schon dem Reichsrat vor. Die Regierung ist, wie wir einem Referat der „Nis. Ztg.“ entnehmen, bei Einbringung des Projektes von folgenden Voraussetzungen ausgegangen: Wie bekannt, läuft die Mandchurische Bahn zu einem großen Teil durch chinesisches Gebiet und darf sie außerdem auf Grund des Portsmouther Vertrages für den Fall eines Krieges mit Japan zu strategischen Zwecken nicht benutzt werden. Dadurch erscheint die Verteidigung des Amur- und Küstengebiets und in erster Linie Wladiwostoks stark in Frage gestellt. Wir müssen entweder eine sehr starke Flotte, auch Transportflotte, haben oder eine zahlreiche Armee in jenen Gebieten ständig unterhalten. Das erste verbietet sich augenscheinlich von selbst. Das zweite wäre teuer und außerdem gleichfalls sehr schwierig: die Gebiete selbst sind nicht dicht genug bevölkert, damit man die Truppen nur aus ihnen rekrutieren könnte, ein Transport aber aus andern Gegenden, sei es auch bloß aus Sibirien, wäre außerordentlich kostspielig. An ein Aufgeben dieses unseres Besitzes aber soll nicht gedacht werden dürfen. Das ginge gegen die nationale Ehre und würde zudem einen schweren wirtschaftlichen Verlust für uns bedeuten. Nach erfolgter Kolonisation würden sie einen unererschöpflichen Markt für die Industrie des europäischen Rußlands darstellen. Andererseits bergen sie unendliche Bodenschätze in sich, die nur gehoben zu werden brauchen, um Rußland mit einem Strom von Reichtum zu überschwemmen. Also muß die Amurbahn gebaut werden.—Die Gegner behaupten, daß wir für derartig große Unternehmungen jetzt kein Geld haben. Trotzdem eben nur 300 Millionen Rbl. gefordert würden, steht es fest, daß der ganze Bau rund eine halbe Milliarde kosten würde. Da die Bahn sich noch auf sehr lange hinaus nicht verrenten kann, wären ferner jährliche Zuschüsse erforderlich — man spricht von fast hundert Millionen, was aber doch zu hoch gegriffen sein dürfte. Immerhin, erhebliche Summen werden jedenfalls notwendig sein. Nun könnte man jedoch diese Summen im Innern verwenden: die Einführung des obligatorischen Schulunterrichts soll nur wenig über hundert Millionen kosten — das Ministerium hat die erforderlichen Aufwendungen auf 115 Millionen berechnet. Die Gerichtsreform beansprucht etwa 20 Millionen. Ebenso viel eine Reorganisation des Mi-

dizinalwesens und die Versorgung des fachen Landes mit Ärzten, Hospitälern, Apotheken usw. Das sind nur einige Beispiele. Alle diese Reformen müssen unterbleiben oder mindestens auf sehr lange Zeit verschoben werden, weil wir kein Geld haben. Ihre Durchführung aber würde unsere Kraft mehr steigern, als die Amurbahn. Weiter: das uns fehlende Geld könnten wir nur zu sehr ungünstigen Bedingungen aufnehmen. Es kommen also noch Disagio, Verzinsung und Amortisation in Betracht. Ferner gilt es zu bedenken, daß wir durch die Amurbahn das Schwergewicht der auswärtigen Politik wieder nach dem Fernen Osten verlegen, während der Balkan gerade jetzt und wohl noch auf lange hinaus die gespannteste Aufmerksamkeit beansprucht. Und endlich: eben sind weder Japan noch China in der Lage, uns mit einem Angriffskriege zu überziehen. Die S. che hat also keine Eile. Und wenn wir erst unsere inneren Reformen werden durchgeführt haben, werden wir in der Lage sein, die Amurbahn mit geringeren Opfern und mit mehr Aussicht auf Erfolg zu bauen. Sei aber das richtig, was von mancher Seite — namentlich von der Rechten — behauptet wird, daß nämlich Japan und China schon eben ganz zielbewußt rüsten, um uns jene Gebiete abzunehmen und daß insbesondere China sein Heer in einer Art reorganisiert habe, daß es im Jahre 1912 eine Armee von vier Millionen europäisch geschulter Truppen werde aufstellen können, dann sei die Amurbahn vollends wert- und sinnlos. Denn sogar wenn wir, was sehr unwahrscheinlich ist, nach vier Jahren mit dem Bahnbau fertig sein würden, könnten wir sie gegen eine solche Übermacht nicht halten und würden Geld und Arbeit sehr bald verloren haben. — Wer von beiden Teilen das Richtige trifft, bleibt dahingestellt. Die Mehrzahl der russischen Blätter ist jedenfalls auf Seiten der Regierung und der Dumamajorität.

W. J. Gurko, der ehemalige Gehilfe des Ministers des Innern, dem laut Senatsurteil der Staats- und Kommunaldienst während drei Jahren untersagt war, ist, wie die „Nowoje Wremja“ aus bester Quelle hört, tatsächlich begnadigt worden.

Verabschiedet wurden die vom Port-Arthurprozeß her bekannten Generale Fock, Neuß und Smirnow mit Pension, jedoch ohne Uniform.

General Linewitsch, seinerzeit Höchstkommandierender im russisch-japanischen Kriege, ist hochbetagt vor Ostern gestorben.—Die „Wiborger“ werden ihre Strafe dem „Gevold“ zufolge auf der „Goldati“-Insel abbüßen; es sollen je 2—3 Personen in einer Zelle untergebracht werden; nur Muronow soll eine Zelle für sich erhalten.

Ausland.

Deutschland. Am 31. März (13. April) fand an Bord des englischen Panzerschiffes „Implacable“ auf der See von Korfu ein Frühstück statt, bei dem Kaiser Wilhelm einen Trinkspruch auf die Freundschaft zwischen England und Deutschland und auf den Völkerfrieden ausbrachte. „Ich trinke“ sagte er, „auf unsere beiden Fahnen und wünsche, daß sie stets vereint sein mögen zum Wohle des Weltfriedens.“ Admiral Kerr, dessen Vater der Lord-Admiral Kerr war, sagte, als er auf das Wohl des Kaisers trank: „Mein Vater meinte in bezug auf Ew. Majestät, daß Gott aus einem Manne, der ein großer Admiral gewesen wäre, einen großen Kaiser geschaffen habe.“ Ueber vier Stunden verblieb der Kaiser an Bord. In fröhlicher, ungezwun-



gener, leutseliger Weise unterzieht er sich mit dem Kommandanten und den Offizieren. — In den Gesprächen, die der Kaiser in Kofu mit dem König Georg hatte, sollen auch die griechischen Wünsche betreffend die Anschlussbahn Larissa-Saloniki erörtert worden sein. Man behauptet, daß der Kaiser zugefagt habe, sich beim Sultan für deren Genehmigung zu verwenden.

Über den Inhalt des Gesprächs des Reichskanzlers Fürsten Bülow mit dem Papste sind dem „Berl. Tagebl.“ von gut unterrichteter Seite nähere Mitteilungen zugegangen. Darnach wurde mit keinem Worte die Polenfrage berührt. Dagegen sprach Fürst Bülow sowohl mit dem Papst als auch mit dem Kardinal-Staatssekretär über das deutsche Zentrum. Der Reichskanzler machte kein Hehl daraus, daß er diese Frage als rein innerpolitische deutsche Frage betrachte, welche keine Einmischung von anderer Seite zulasse. Diese Auffassung begegnet sich mit derjenigen der Kurie durchaus.

England. Am 9. (22.) d. Mts. ist der frühere Premierminister Lord Campbell-Banner mann gestorben.

Über die Persönlichkeit des neuen englischen Premierministers, Lord Asquith, wird dem Berl. Tgbl. aus London geschrieben: Niemand wird Asquiths hohe Eigenschaften, seine Gewandtheit auf dem parlamentarischen Fehrboden verkennen, niemand seine vornehme Form, seine stete Schlagbereitschaft in Abrede stellen, niemand ihm den Ruhm rauben wollen, daß er seine Stellung ausschließlich seinem eigenen Verdienst verdankt, und dennoch ist er bei den Durchschnittsparlamentariern nicht populär. Es ist zweifellos, daß ihm nicht die Gaben Campbell-Bannermanns zur Verfügung stehen: jene herzgewinnende Freundlichkeit und die nie versagende Fähigkeit, Risse, die zu Abgründen werden könnten, rechtzeitig zu überbrücken. Für das Ausland kommt Asquith als Diplomat nicht wenig in Frage. Manchem wird seine Reserviertheit imponieren, aber man wird vielleicht an ihm wenig Verbindlichkeit finden, obwohl er durch und durch Weltmann ist. In der mazedonischen Frage wird er bei den Durchschnittparlamentariern nicht populär, aber sich schwerlich von den Neukonformisten den Weg diktieren lassen, den England in der Frage verfolgen soll. Seiner ganzen Anlage nach wird er seinem englisch fühlenden Herzen — und diese Herzen fühlen manchmal ganz sonderbar — nicht gerade in dieser Angelegenheit den Triumph über seinen Verstand gewähren. Es ist mir nicht bekannt, daß Herr Asquith besondere Sympathien für die eine oder die andere Nationalität hätte. Er dürfte auf dem Standpunkte Lord Roseberys stehen: daß die Freundschaft für Frankreich nicht die Sympathie für Deutschland ausschliesse.

Persien. Das Volk hat die Dimission des Ministeriums verlangt. Man wirft dem Kabinett vor, daß die verfassungswidrige Verhaftung von fünf Arbeitern wegen Verdachts der Teilnahme an dem jüngsten Attentat von ihm begünstigt worden sei.

China. Die chinesische Boykottbewegung gegen Japan nimmt weitere Ausdehnung an. In Kanton allein erklärten 157 chinesische Geschäfte, die japanische Waren vertrieben, keine japanischen Güter mehr annehmen zu wollen. 72 Gilden in Kanton sind dem Boykott beigetreten. Bisher kam es nicht zu Ausschreitungen, trotzdem nach Ansicht von Beobachtern Japan im Geheimen hofft, daß sich die Bevölkerung von Kanton

zu Angriffen auf die japanischen Häuser der burenischen Lagen werde. Der Boykott macht sich in jeglicher Weise bemerkbar. Chinesische Kaufleute erforderten beispielsweise ihre Lieferanten in anderen Ländern, keine japanischen Schiffe zu benutzen. In Wuchow könnte ein japanisches Kohlenschiff nicht entladen, weil die chinesischen Kulis sich weigerten zu arbeiten. Am bedenklichsten für Japan ist es, daß die Chinesen durch den Boykott zu der Überzeugung kommen, viele Dinge, die sie bisher aus dem Auslande bezogen, selbst fabrizieren zu können. Die chinesischen Bankiers und Geldwechsler in Hongkong unterstützen den Boykott durch die Weigerung, japanische Banknoten zu wechseln.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** In Zukunft wird der Art. 253 des Forst-Statuts (Ausgabe vom Jahre 1905) betr. die unentgeltliche Verbreitung von Baumaterialien für Kirchen und Schulen aus den Kronforsten an solche Gemeinden, welche nicht vermögend genug sind, dieselben aus eigenen Mitteln zu beschaffen, auch in Transkaukasien angewandt werden. Diesbezügliche Gesuche sind an die Chefs der örtlichen Domänenverwaltungen zu richten.

— Das Kirchen-slawonische soll laut Rundschreiben des Ministers der Volksaufklärung fortan auch in den Mädchengymnasien nur noch im Zusammenhang mit der russischen Grammatik gelehrt werden. In den Knabengymnasien ist das Kirchen-slawonische als selbstständiges Fach bereits durch Zirkularvorschrift des Ministeriums der Volksaufklärung vom 27. Sept. 1906 abgeschafft worden.

— Eine außerordentliche Versammlung des tifl. Adels hat die zur Vollendung des Theaterbaus noch erforderlichen 55 000 Rbl. bewilligt, welche im Laufe der ersten 3 Jahre nach Eröffnung des neuen georgischen Theaters aus den Erträgen desselben gedeckt werden sollen. Somit werden die Gesamtkosten des Bau's 220 000 Rbl. betragen, da bisher schon 165 000 Rbl. zu diesem Zwecke verausgabt worden sind.

— In der kaukasischen Abteilung der Oekonomischen Gesellschaft sind am 9. d. Mts. die erwarteten Neuwahlen des Präsidiums erfolgt, welche das Ergebnis der vorigen, annullierten Wahlen bestätigt haben. Zum Präsidenten wurde einstimmig S. Durchlaucht Fürst Grusinski gewählt; zum Vizepäsidenten mit 28 gegen 15 Stimmen Herr Wernischew.

— Die Osterfeiertage waren vom schönsten Frühlingswetter begünstigt, so daß die Tifliser ungehört ihren Vergnügungen nachgehen oder nachfahren konnten, was sie auch gewissenhaft getan haben. Während der drei Feiertage schien hell und klar die warme Aprilsonne auf die im Blütensturm stehenden Gärten und tausende von Menschen wandelten, teils in Frühlings-, teils schon in Sommerkleidern, auf den vom letzten Regen rein gewaschenen Straßen dahin. Der in diesem Jahre so spät eingekehrte Lenz entfaltet nun alle seine Pracht und wenn auch die Obstbäume schon dem Verblühen nahe sind, prangt doch das frische, helle Grün in reizender Jugendkraft; in üppiger Höhe strahlen die Fliedersträucher und die Judasbäume und auf den Zierbeeten erfreuen bunte Tulpen und Karzissen die Mücke des Naturfreundes. „Zu der April naß, giebt's viel Wein im Faß“ sagt ein altes Sprichwort und wir wollen hoffen, daß es sich bewahrheitet.

— Selbstmordversuch einer Mutter aus Verzweiflung über die Erkrankung ihres Sohnes. Die Fürstin A—dse hat einen Selbstmordversuch gemacht, indem sie ein stark wirkendes Gift nahm. Als Ursache desselben wird die Erkrankung ihres einzigen Sohnes an Flecktyphus und die Ausichtslosigkeit seiner Wiedergenesung angenommen.

— Wie unseren Lesern bereits bekannt, wurde im hiesigen geistl. Seminar ein Bücherdiebstahl entdeckt, worauf etliche dieses Vergehens verdächtige Zöglinge die Anstalt verlassen mußten. Der Schüler der III Klasse Zizlischwili hatte seinerzeit durch verschiedene Enthüllungen dazu beigetragen, daß das Verschwinden der Bücher bemerkt und wie angegeben geahndet wurde. Nun ist er am 10. d. M., gegen 8 Uhr abends, vor dem Gebäude des Seminars von einem der ausgeschlossenen Kameraden hinterrücks überfallen und mit einem stumpfen Eisen am Kopfe schwer verletzt worden. Z. fiel sofort zu Boden und mußte ins Krankenhaus abgefertigt werden, wo er erst nach längerer Zeit zum Bewußtsein zurückgebracht werden konnte.

— Am 9. d. Mts. wurde kurz nach 11 Uhr vorm. auf der Mchranischen Straße Arutjun Wartaprikow von einem Haufen Strolche überfallen und durch 15 Schüsse niedergestreckt. Von den Sachen, welche der Ermordete bei sich gehabt hatte (Revolver, Uhr, Portemonnaies mit Geld, Legitimation, einigen Telegrammen usw.), ist nichts abhanden gekommen, woraus geschlossen werden muß, daß hier ein Macheakt vorliegt.

— Lori, im Kreise Vortschala (Gouv. Tiflis). Eine Viehsuche (die Straße) raßt unzählige Pferde, Ochsen, Kühe, Büffel, namentlich Jungvieh dahin, wodurch der Viehstand der örtlichen Bauernschaft ins Unermessliche steigt. Aber auch die im Bezirk von Lori befindlicher Meiereiwirtschaften haben immense Verluste erlitten; Hunderte von Milchkühen sind gefallen. Sogar Geflügel, z. B. Gänse, erkranken. Man kuriert das kranke Vieh auf alle mögliche und unmögliche Weise—und scheinbar nicht ganz ohne Erfolg. Da aber niemand daran denkt, das noch nicht angesteckte Vieh zu isolieren, so würde im gegebenen Falle auch die beste Heilmethode nichts helfen. Die Ursache der Erkrankung dürfte in der mangelhaften Ernährung der Tiere zu suchen sein, sowie in ihrer sanitätswidrigen Pflege, die genau genommen die Bezeichnung Pflege garnicht einmal verdient. Für die Wichtigkeit dieser Annahme spricht der Umstand, daß die Pferde der hier stationierten Truppenkörper, welche in normaler Weise ernährt werden, von der Kräge nicht befallen werden. Die Viehzucht bildet einen der Haupterwerbszweige der hiesigen bäuerlichen Bevölkerung und wäre daher alles daran zu setzen, um die Infektionskrankheiten vom Bezirk fern zu halten oder wenigstens zu verhindern, daß dieselben einen epidemischen Charakter annehmen. Die sich oft wiederholenden Mispanten und Viehsuchen sind natürlich in erster Linie auf die Unbildung, die grenzenlose Unkultur und die Stumpfheit der örtlichen Bauernschaft zurückzuführen. Wie dringend nöthige hier eine praktische wissenschaftliche Belehrung, namentlich die Einführung rationellerer landwirtschaftlicher Methoden. Die gelehrten Agronome, wie überhaupt die Intelligenz sollten den Bezirk nicht nur vorübergehend mit ihrer Gegenwart beehren oder gleich Meteoren, wie der „Tifl. List.“, dem wir vorstehende Korrespondenz entnehmen, am Horizonte des bäuerlichen Daseins vorübergleiten, sondern

zu länger dauerndem Aufenthalt erwählen, um gleich den belebenden Strahlen der Sonne durch ihre Aufklärung die hiesige Landwirtschaft zu befruchten. Es dürfte kaum zweifelhaft sein, daß weder der herrschende Landmangel, noch die elementaren Gewalten, die Bodeneigentümlichkeiten, die topographische Beschaffenheit des Landes usw. eine so nachtheilige Wirkung auf die Ertragsfähigkeit der lokalen Oekonomie auszuüben imstande wären, wie gegenwärtig, wenn nur eine den gegebenen Bedingungen entsprechende Wirtschaftsmethode, sowohl was den Ackerbau als auch die Viehzucht anlangt, ausfindig gemacht und in all ihren Konsequenzen durchgeführt würde. Es ist lächerlich zu behaupten, daß es aus der gegenwärtigen Nothlage keinen Ausweg gebe. Landwirthe, mit Wissen ausgerüstet und dabei im Besitz praktischer Erfahrungen, könnten die angeblich unüberwindlichen trostlosen Existenzbedingungen schon bezwingen und dadurch reichen Segen stiften, wenn sie nur erst am Plage erscheinen und mit Hand anlegen wollten an die Verbesserung der örtlichen landwirtschaftlichen Betriebe. Immer dieselbe Geschichte: der Kaukasus bedarf dringend der Aufklärung auf allen Gebieten!

— Im Bezirk von Sakataly nimmt das Räuberwesen solche Dimensionen an, daß von einer ökonomischen Weiterentwicklung des Landes, geschweige denn von Ausbreitung des Handels gar nicht mehr die Rede sein kann. Alle Ansehnungen des kommerziellen Lebens erscheinen bis auf ein Minimum herabgesetzt. 83 Händler haben sich insolgedessen veranlaßt gesehen, ein Telegramm an den Herrn Statthalter zu richten, in welchem sie um verstärkten Schutz auf den Verkehrswegen bitten. Die Räuberbanden treiben ihr Handwerk am hellen lichten Tage ohne Ansehen der Person und der näheren Umstände: Männer oder Frauen gelten ihnen ganz gleich; letztere werden nicht selten vergewaltigt; die Nationalität, ob Armenier oder Tatar, spielt dabei auch keine Rolle; wer nicht gutwillig hergibt, was er gerade bei sich hat, wird einfach totgeschlagen. Auch Gefangene werden gemacht und für sie bernaht, je nach den Verhältnissen derselben, ein mehr oder weniger reichlich bemessenes Lösegeld von ihren Angehörigen gefordert (so z. B. hatten 2 Gefangene am 26. Februar zusammen 1000 Rbl. zahlen müssen). Auf offener Landstraße ist man der Gefahr, überfallen zu werden ebenso ausgesetzt, wie mitten im dunklen Walde. Während der letzten 3 Jahre ist die Bevölkerung des Bezirks dermaßen terrorisiert worden, daß sich niemand mehr aus seiner Behausung herauswagt, es sei denn in dringenden Fällen. Die Räuberbanden bestehen zumeist aus entlaufenen Zwangsarbeitern und flüchtig gewordenen Ansiedlern aus Sibirien. Zu ihnen stoßen auch alle diejenigen, welche so oder anders von den Regierungsbehörden verfolgt werden. Zum Sommer erwartet man ein weiteres Anwachsen der Banden und damit eine noch größere Unsicherheit. Auch das Räuberwesen hat als Beweis für die Unkultur im Kaukasus zu gelten.

— Kutais. Vor 4 Jahren wurde das hiesige georgische 4-klassige Progymnasium in ein Gymnasium mit vollem Kursus umgewandelt. Gegenwärtig beenden dasselbe die ersten 36 Abiturienten. Die Schulverwaltung hat daher dieser Tage den Herrn Kurator des kaukasischen Lehrbezirks um die Abkommandierung eines Vertreters des letzteren zu den bevorstehenden Prüfungen ersucht. Der Unterricht findet in diesem, zum größten Teil vom Adel unterhaltenen Gymnasium (soweit es nicht von den einlaufenden Schulgeldern existiert), ausschließlich der



russischen Fächer, in georgischer Sprache statt, ebenso wie im tifliser Adligen Gymnasium. Beide Lehranstalten erfreuen sich einer großen Frequenz. In ihnen wird streng auf Disziplin gesehen. Die Lehrer werden vom Schulkollegium durch freie Wahl kooptiert. Um die Kenntnis der russischen Sprache in ausreichendem Maße zu vermitteln, werden sämtliche Fächer in der Weise gelehrt, daß alle wissenschaftlichen Ausdrücke im Russischen wiederholt werden, was ohne nennenswerten Zeitverlust geschieht. Bisher hat sich diese Methode in beiden gen. Adels-gymnasien aufs Beste bewährt.

— Der verabschiedete Major Maikuradje stellt aus kaukasischen Hölzern Violinen nach dem System von Stradivarius und Guarneri her, die sich von den echten, was den Wohlklang anbelangt, kaum unterscheiden. unlängst hat M. vier seiner Fabrikate in Tiflis vor Sachverständigen demonstriert und vollste Anerkennung gefunden. Einige der Violinen schätzt M. auf 500 Rbl. das Stück.

— Im Dorfe Vori (Kreis Schoropan) haben die Besitzer desselben, die Edellente Matschawariani, einen kleinen Gold- und Silberschatz gehoben, welcher offenbar von sehr hohem Alter ist. Der Geschichtsforscher Takaischwili, der zurzeit auch Präsident der Georg. Ethnographischen Gesellschaft ist, gibt an, daß der Schatz dem 1. Jahrhundert nach Chr. angehört und großen archäologischen Wert besitzt (an u. für sich wäre er mit 500 Rbl. hinreichend bezahlt). Der Bitte Takaischwili's, die gefundenen Gegenstände einer gelehrten Institution zu überlassen, sind die Besitzer bisher nicht nachgekommen, sondern verlangen für dieselben eine hohe Entschädigung. Soweit reicht der Eigennutz dieser Leute, der ihre Rückständigkeit in geistiger Hinsicht beweist.

— **Olty**, im Gebiet von Kars. Die Kriegsgefahr von seiten der benachbarten Türkei, von welcher hier unaufhörlich gesprochen wird, hat die Bewohner des Fleckens aus dem Häuschen gebracht: alles schaut ängstlich zur Grenze hinüber; schon glaubt man in den nächstgelegenen türkischen Ortschaften große Heeresmassen zu erblicken; tröstet sich dabei aber damit, daß ihr Aussehen kläglich und die örtliche Bevölkerung infolge der Truppenanhäufung in eine solche Notlage versetzt worden sei, daß jene dadurch bald gezwungen werden könnten, wieder landeinwärts abzuziehen. — Mit der Bestellung der Felder hat man trotz allem Kriegsgeschrei begonnen. Die Düngung steht dabei obenan. Die im Umkreise des Fleckens befindlichen Siedlungen haben Düngemittel in Hülle und Fülle, da in den Stallungen des in Olty stationierten Kosakenregiments deren mehr als nötig vorhanden ist. Beide Teile haben ihr Gutes dabei und kann daher von einer Entschädigung des einen oder des anderen nicht die Rede sein. Das Regiment hätte jedenfalls für die Vereinigung der Ställe eine große Mehrausgabe zu tragen. — Das örtliche Krankenhaus leistet den Anwohnern vorzügliche Dienste, dank der umsichtigen und herzlichen Fürsorge seines Vorstehers, des einzigen Arztes im ganzen Bezirk! Die Räumlichkeiten genügen, die Sauberkeit läßt nichts zu wünschen übrig, die Einrichtung ist gut, die Kranken finden ein freundliches Entgegenkommen; ihre Verpflegung ist tadellos. Schade nur, daß das Krankenhaus bloß den nächsten Dörfern zum Nutzen gereichen kann, weil der Arzt beim besten Willen nicht alle Siedlungen des Bezirkes besuchen kann und auch die Wege, welche

nach Olty führen, zu schlecht sind, als daß man es überlegen könnte, auf ihnen schwerere Kränke zu transportieren. Masern sind im Flecken in letzter Zeit epidemisch ausgebreitet; drei Fälle mit tödlichem Ausgang sind sogar zu verzeichnen gewesen. Die Schulen mußten vor der Zeit geschlossen werden.

— **Elisabethpol**. Seit Ermordung des Kreischefs Awakiani durchstreifen die Stadt Militärpatrouillen. Die Mörder sind immer noch nicht ermittelt worden.

— Am 11. d. Mts. ist am hellen lichten Tage vor den Augen zahlreicher Passanten der Seide (Nachkomme Mohammeds) Abbas Mir Atakisch-ogly tödlich verwundet worden. Fast gleichzeitig wurde in einer entlegenen Straße der Leichnam eines anderen Tataren gefunden. Es heißt, daß beide Fälle als Mordakte zu betrachten seien. Daß die Einwohner der Stadt durch derartige Vorgänge gerade nicht in die beste Stimmung versetzt werden, ist begreiflich.

— **Schuscha**. Zum Überfall auf die Post erfahren wir nachträglich, daß nicht 30 000, sondern nur 3000 Rbl. den Räubern in die Hände gefallen sind. Die Untersuchung findet statt. Offenbar haben Nomaden den Raub ausgeführt. Ein Hirte ist arretiert worden.

— **Daghestan**. Die Bewohner des Sjamur'schen Bezirks haben durch den Abgeordneten Saidarow bei der Reichsduma um schleunige Befriedigung ihrer dringendsten Bedürfnisse nachgesucht: Erweiterung des Landbesitzes, namentlich der Weidplätze, Verbesserung der Landwege und Eröffnung neuer Schulen, Berechtigung, ihre Geistlichen und die Richter frei wählen zu dürfen usw.

— **Baku**. Die durchgehenden Züge Koflow-Baku-Tiflis, welche seit dem 15. Oktober 1907 zwischen den genannten Stationen verkehren, sind aufs neue, einseitig bis zum 15. Oktober d. J., bestätigt worden. Von der geplanten Einstellung direkter Personenzüge Tiflis-Baku-Koflow-Kostan scheint somit wieder Abstand genommen worden zu sein, was um so mehr zu bedauern ist, als das Umsteigen in Koflow gerade zur Sommerzeit mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist.

Am 9. d. Mts., um 12 Uhr mittags, wurde der Kassierer der hiesigen Naphtagesellschaft „Kassische Genossenschaft“ Njebatow in dem Augenblick, als er bei dem Kontor der gen. Firma vorfuhr, erschossen und gleichzeitig mit ihm ein Soldat, welcher ihn im Wagen begleitet hatte. Weitere 3 Soldaten, welche in einem anderen Mietwagen gefolgt waren, wurden plötzlich auch von verschiedenen Seiten beschossen und schwer verwundet. Aus der Zahl der vor dem Kontor befindlich gewesenen Arbeiter sind etliche gleichfalls mehr oder weniger erheblich verletzt worden: die übrigen liefen in panischem Schrecken davon. Die Zahl der Räuber kann kaum geringer als 10 gewesen sein. Etwa 6000 Rbl. sind geraubt worden; 16 795 Rbl. fand man beim ermordeten Kassierer unversehrt. Einer der verwundeten Soldaten ist seinen Verletzungen bereits erlegen.

Am selben Tage, gegen 1 Uhr nachm., wurde noch ein zweiter Raubüberfall ausgeführt und zwar auf den Angestellten der „Balachany'schen Naphtagesellschaft“ Woltischin. Als er auf der Fahrt zum Bahnhof die Stanislaus-Str. bei der Technischen Schule passierte, wurden gegen ihn und die ihn begleitenden 2 Schutzleute von 5 bewaffneten Personen mehrere Schüsse abgegeben, worauf W. vom Phaeton sprang, dem Trot-

toir zueilte und in der Menge der Passanten unbemerkt verschwand, während die Schutleute auch ihrerseits zu feuern begannen. Das Gefecht zwischen den Angreifern und den Überfallenen soll ungefähr 10 Minuten gewährt haben, ohne daß dabei jemand zu Schaden gekommen wäre. 2952 Abl. fielen den Räubern in die Hände, welche sich in einer Tasche befinden hatten, die von W. auf dem Trottoir auf der Flucht fallen gelassen worden war. Die übrige Barschaft blieb unberührt. Die Räuber sind alleamt entflohen.

— Über die Besiedlung der Mugansteppe mit russischen Auswanderern wird dem „Herold“ folgendes berichtet: Bisher wurde die russische Auswanderung nach dem Kaukasus dadurch gehindert, daß man allgemein behauptete, die fruchtbaren Gebiete des Kaukasus wären für den russischen Auswanderer des Klimas wegen nicht geeignet, wohl aber die höher liegenden nur für den Getreidebau passenden Stellen. Erst kürzlich wurde die Mugansteppe in einer Fläche von 3000 Quadratkilometern mit ungemein fruchtbarem Boden für russische Auswanderer freigegeben. Eine Handvoll Auswanderer ließ sich an der Mündung des Araxes in den Kur nieder und gründete das Dorf Petrowpawlowka. Gleichzeitig lieferten diese Auswanderer den Beweis, daß russische Uebersiedler in den Niederungen des Kaukasus vorzüglich leben können, denn der Gründung des ersten Dorfes folgten neue Ansiedlungen, welche bald den nördlichen Teil der Mugansteppe zu bedecken und sich zu entwickeln begannen. Da die Mugansteppe 34 000 Dessjatinen mißt, so bietet sie Platz für mindestens 8 000 Ansiedler, doch müssen zu diesem Zweck noch einige Irrigationsarbeiten ausgeführt werden, die eigentlich nur im Ausbau der vorhandenen alten Bewässerungsanlagen zu bestehen haben. Die Kosten für einen solchen Ausbau können keine allzu großen sein, zumal ein durch die Mugansteppe führende Bewässerungsanlage viel zur Verringerung der Heuschreckenschwärme beitragen würde. Die Heuschreckenschwärme wandern zu uns von Persien aus ein und würden auf dieser Wanderung in den Wassergeraben gelangen und in den Kaspischen See abgespült werden. Techniker haben den Ausbau des vorhandenen alten Kanals auf 1 200 000 Abl. berechnet, eine Ausgabe, die sich bei der Bewässerung von 34 000 Dessjatinen glänzend rentieren würde. Außerdem erscheint aber die Besiedelung der Mugansteppe als des nach Persien zu liegenden Grenzgebiets vom staatlichen Standpunkt besonders wichtig. Allerdings hat der Ausbau der Bewässerungsanlage Eile, woher es angebracht erscheint, einen dementsprechenden Entwurf der Duma einzureichen, die ihn mit Freuden annehmen wird, da er der russischen Bevölkerung zugute kommt, die dort ein festes Bollwerk gegen fremden Einfluß bilden wird. Wenn die Reichsduma 2 Mill. Abl. für die Notstandszwecke des Kaukasus hergibt, da wird sie bei Beratung des Budgets sicherlich noch 1,2 Mill. Abl. irgendwo erübrigen können.

Aus den Kolonien.

Katharinenfeld, 5. April. Der Bericht aus Helenendorf in Nr. 42 der „K. P.“ ist schwer verdaulich. Verfasser desselben stellt sich als Bussprediger auf, indem er die Katharinenfelder mit Ernst auf die Umkehr von ihrem eingeschlagenen Wege mahnt. Die Fortbildungsschule gibt ihm Anlaß dazu. Was die Gründung derselben betrifft, so meine ich, mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß Herr Verfasser noch nicht daran dachte,

ein Institut zur Fortbildung der Jugend zu gründen, als in Rath. bereits 1 Jahr 18 Knaben, nach Beendigung der Volksschule, die sogenannte Fortbildungsklasse besuchten. Die Eltern konnten den Gedanken, eine Möglichkeit zu schaffen, ihren ausgetretenen Söhnen unter Aufwand geringer Kosten mehr Bildung zu geben, nicht los werden. Auch der damalige Ortspastor, Herr Oberpastor O. Wiken, beschäftigte sich mit dem Gedanken die Gründung einer Fortbildungsschule in Wälde in Angriff zu nehmen und berief kurz vor seiner Überführung nach H. 25—30 Schulfreunde zu sich, um ein Bild über die Stimmung und etwaige Opfervilligkeit der zu gründenden Schule zu bekommen. Wenn ich mich nicht täusche, so wurden gegen 200 Abl. gezeichnet. Daß die Schule in einer andern Kol. gegründet werden sollte, wurde bis dahin nicht mit einer Silbe berührt, ja nicht einmal daran gedacht, da man hier doch nicht wußte, ob in andern Kol. auch Bedürfnis für Fortbildung vorhanden ist und somit wurde der Gedanke, eine Fortbildungsschule zu gründen, hier geboren.—Mit der Überführung des Herrn Oberpastors nach H. fiel der Schwerpunkt der ganzen Sache dorthin. Er als Schulfreund hat die Sache auch dort angeregt und ist es ihm im Verein mit einem andern Schulfreunde, freilich nur mit großer Mühe gelungen, 800—900 Abl. zu bekommen, für den Fall, daß die Schule in „H.“ gegründet würde.— Die Sache ist mit der Zeit in H. so weit gediehen, daß Herr Oberpastor durch die „K. P.“ die Vertreter der Gemeinden in dieser Angelegenheit nach Tiflis berief, um die Wahl des geeignetsten Ortes für die Schule zu treffen. Die Vertreter erschienen, die Wahl wurde vorgenommen und — Helenendorf wurde als geeignetster Ort befunden, weil — es am meisten gezeichnet hatte. Unterdessen wurde in H. mit dem Bau für die Schule begonnen. Auch die Zeichner von Beiträgen wurden an ihr Versprechen erinnert, jedoch K. bezahlt nicht. Warum? Weil es für K. gezeichnet hat. Diese Handlungsweise wird vom Herrn Verfasser als eine „nichtdeutsche“ gekennzeichnet. Möchte vielleicht Herr Verfasser die Güte haben und den Unterschied dieser Handlungsweisen klar machen: K. „hat“ nicht gezahlt, weil die Schule in H. gebaut wurde, und H. „hätte“ nicht gezahlt, wenn die Schule in K. gebaut worden wäre. Die Handlungsweise der letzteren wäre nach Ansicht des Herrn Verfassers jedenfalls „deutsch“ gewesen. Ich billige weder diese, noch jene. Was man selber nicht leisten will, kann von andern auch nicht verlangt werden. — Ferner behauptet Herr Verfasser, daß K. bald noch weiter hinter H. zurückbleiben wird. Worin bestehen denn die geistigen Errungenschaften und Fortschritte H.'s? Wären nicht die einzelnen Pioniere Gebr. Bohrer, Gebr. Hummel und vielleicht noch etliche andre, wie weit wären dann die übrigen? Worin bestehen denn die wirtschaftlichen Fortschritte? — Ich verüchere den Herrn Verfasser, daß K. wirtschaftlich „nicht“ hinter den übrigen zurückbleibt, wenn es auch seine Kinder „nicht“ nach H. schicken wird. Gott sei Dank, die Wege ins In- und Ausland stehen nach wie zuvor offen und finden sich wissenschaftliche Jünglinge, dann wird schon dafür gesorgt werden, daß ihr Bedürfnis befriedigt wird. Der lockende Ruf nach H. scheint mehr materieller Natur, als der der Nächstenliebe zu sein. — Ich danke dir, daß ich nicht bin wie andre, wir haben Apotheke und Frauenverein und in nächster Zeit werden Vorträge über Medizin, Philologie und Philosophie gehalten und das widerspenstige K. zahlt nicht einmal seine gezeichneten Beiträge!

Ein Kolonist.

Die „Republik“ Gurien und ihr Ende.

Das Prozeßverfahren in Sachen des sog. „Gurischen Aufstands“ vom Jahre 1905, welches vor einiger Zeit im kistischer Appellhof beginnen sollte, wird nunmehr, wie der „Golos Moskwy“ zu berichten weiß, vor dem Odesjaer Appellhof stattfinden. Offenbar hat der Justizminister zu dieser außerordentlichen Maßregel: der Veränderung des Gerichtsstandes—greifen müssen, um einer voraussetzlichen Einschüchterung der zu vernehmenden Zeugen vorzubeugen. Die Befugnis, solches zu tun in Fällen, wo der Rechtsprechung aus von dem Gericht nicht abwendbarer Veranlassung ernste Gefahren drohen, steht dem Justizminister laut Gesetz durchaus zu. Die Anklage ist namentlich gegen den „Präsidenten der Republik“ Benjamin Tschichiwischwili und die Mitglieder des „Gurischen Komitees des sozialdemokratischen Arbeiterverbandes“ gerichtet, aus deren Mitte auch der „Kriegsrat“ („военный штаб“) gebildet worden war, dessen Obliegenheiten in der Organisation eines bewaffneten Aufstands und in der Herbeischaffung der hierzu erforderlichen Kampfmittel gipfelten. Die Ausführung der Beschlüsse des Komitees, namentlich der Todesurteile, hatte ein Häuflein Terroristen („Боевая дружина“) zu besorgen, wofür es aus der Kasse des Komitees von Fall zu Fall Bezahlung erhielt. In der Kreisstadt Dsurgeti und noch in 2 Dörfern befanden sich ganze Arsenale, in denen allerlei Waffen und sonstige Ausstattungsgegenstände für die eventuellen Zusammenstöße mit dem Militär in Massen aufgespeichert waren, welche zum größten Teil aus geraubtem Gut bestanden. Auch eine eigene Typographie besaß das Komitee, aus der seinerzeit die famosen „Proklamationen“ und sonstigen „Aufrufe“ herstammten. Um das Waffenlager zu vergrößern, wurde unweit Dsurgeti eine Esotnie Kosaken überfallen, welche von einer Strafexpedition heimkehrte, wobei die Terroristen sich auf einem Höhenzuge förmlich verchanzt hatten und in dunkler Nacht auf jene plötzlich ein heftiges Gewehrfeuer eröffneten, welches sie 1 1/2 Tage gegen die sich zur Wehr setzenden Kosaken unterhielten, bis eine zweite Esotnie Kosaken aus Dsurgeti den Bedrängten zu Hilfe kam, wobei trotzdem 6 Kosaken und 2 Landwächter getötet, 13 Kosaken verwundet, 5 Landwächter als spurlos verschwunden vernichtet, 8 Pferde erschossen und 15 Pferde gefangen genommen worden waren. 3 Untermilitärs hatten sich bei der Gelegenheit bereit erklärt, die den Trupp eingeschlossen haltende Kette der Terroristen heimlich zu durchbrechen, um über den Vorfall nach Dsurgeti Nachricht zu bringen, waren aber in die Hände der Aufständischen geraten und von ihnen hernach grausam hingemordet worden; die Leiber der Erschlagenen fand man später in schändlicher Weise verstümmelt vor. Ein anderes Mal hatten die Aufständischen die Polizeiverwaltung in Dsurgeti überfallen und dabei 25 Verdangewehre geraubt. Ähnlichen Überraschungen waren auch andere Kreisbehörden ausgesetzt gewesen, wobei Waffen stets mitgenommen, die Akten dagegen in gründlicher Weise, meist durch Feuer, vernichtet wurden. Eigenmächtigkeiten duldete des Komitee aber nicht; wer sich solche zu Schulden kommen ließ, wurde ohne weiteres durch ein „revolutionäres Feldgericht“ ins Jenseits befördert. Die Verwaltung des Landes ging vollständig in die Hände des Komitees über. So wurden z. B. die Stadtväter von Dsurgeti einfach fortgejagt und an ihre Stelle nach den Bestimmungen des „vier-

schwänzigen“ Wahlrechts eine neue Stadtverwaltung gewählt, natürlich durcheinand Parteilager des Revolutionskomitees bestand. Diese Herren traten sofort in Funktion und schalteten mit dem Gemeindevermögen nach eigenem Gutdünken. Auch die Schule bildete eine der vielen „Sorgen“ des Komitees: Schulausschüsse wurden überall ins Leben gerufen, über denen ein besonderes Hauptschulamt tronte, welches die Grundsätze predigte, nach denen die örtliche heranwachsende Generation in Zukunft gebildet werden sollte. Um sich ein größeres Ansehen zu verschaffen, wurden Abteilungen der „roten Garde“ in die Gouvernements Kutais und Tiflis entsandt, um auch dort die revolutionäre Bewegung nach Kräften zu schüren. Die Herrlichkeit dauerte ziemlich lange, da man in Tiflis an zuständiger Stelle über den eigentlichen Charakter der Bewegung in Gurien durch den damaligen Gouverneur von Kutais Starofelski (seinem Beruf nach gelehrter Agronom, zurzeit wegen revolutionärer Umtriebe verbannt) und aus der Stadt Jekaterinodar, im nördlichen Kaukasus, (geschützt) nicht genügend unterrichtet worden war und es daher unterließ, gegen das berüchtigte „Komitee“ mit größerem Nachdruck vorzugehen. Erst dann, als das Exekutionskorps Krylows in Dsurgeti einmarschierte und die Bewohner des Kreises gleichen Namens (des ehemaligen Gurien) sahen, daß der Spaß nun zu Ende wäre, fiel die „Republik“ mit einemmale in sich zusammen. Das Volk zögerte keinen Augenblick, seinen neuen Herrn, den „Präsidenten“ Benjamin Tschichiwischwili und seine Helfershelfer anzuliefernd und die Ruhe ward allerorten unverzüglich wieder hergestellt. Überrascht hat hernach nur das Ergebnis der Voruntersuchung: die Buffonade war das Werk von nur 13 Personen gewesen, denen nach Herrschaft der Stimmung gestanden hatte und die im Trüben zu fischen hofften, ein Weilchen, ein kleines Weilchen nur, bis sie das „Kröschchen“ von Gurien gefunden. Das irregleitete oder besser gesagt—in schändester Weise terrorisierte Volk vertrat nur die Stelle des Chorus und jubelte seinen „Helden“ so lange zu, als die Komödie dauerte. Kaum war diese zu Ende, so ging jedermann vergnügt nach Haus, war er doch auch mal auf der Bühne des Lebens handelnd aufgetreten. Das Nachspiel dürfte sich allerdings für die 13 Hädelsführer des Aufstands weniger lustig gestalten.

Aus aller Welt.

Große Ueberschwemmungen werden aus Moskau, Rjasan, Tula, Kaluga, Mohilew, Homel, Kijew, Orel, Tiraspol, Brjansk und anderen Städten Russlands gemeldet. Namentlich in Moskau scheinen die Fluten der Moskwa ungeheure Verwüstungen anzurichten. Einige niedriger gelegene Stadtteile stehen vollständig unter Wasser. Der Wasserstand der Moskwa übertrifft noch den vom Jahre 1856. Viele Bewohner sind an den Bettelstab gebracht worden. Die elektrische Beleuchtung versagt. Auch der Verkehr auf der Trambahn ist teilweise gestört. Beim Krenl reicht das Wasser bis an die Türme. Menschenopfer sind trotzallem zum Glück bisher nicht zu beklagen gewesen.—Auch der Eisenbahnverkehr hat auf einigen Linien aufhören müssen, weil zahlreiche Brücken eingestürzt sind.

Pustige Gste.

— Traurig, aber wahr. Sie gingen an einem prächtigen Gebäude über. „Das ist ein schönes Haus“, sagte Brown zu Jones, „und doch ertrage ich seinen Anblick nicht.“ „Weshalb nicht?“ fragte Jones. „Weshalb?“ wiederholte Brown. „Weil der Eigentümer es aus dem Hute, den Schmerzen, den Zeugnissen seiner Mitmenschen erbaute, aus dem Kummer der Kinder und dem Wehklagen der Frauen!“ „Gerechter Himmel!“ rief Jones aus. „Das Scheusal! Was ist er—Wucherer?“ „O nein, lieber Freund, er ist—Jahmarz!“

